

Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. v. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparkassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Nkr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 27.

Post, Sonntag 2. Juli

1865.

Familiengemälde.

Großvater und Großmutter,
Die saßen im Gartenhag;
Es lächelt still ihr Antlitz,
Wie sonn'ger Wintertag.

Die Arme verschlungen, ruhten
Ich und die Geliebte dabei,
Uns blühten und klangen die Herzen
Wie Blumenhaare im Mai.

Ein Bächlein rauschte vorüber
Mit plätscherndem Wanderlied;
Stumm zog das Gewölk am Himmel,
Bis unseren Blicken es schied.

Es raschelte von den Bäumen
Das Laub, verwelkt und zerstreut,
Und schweigend an uns vorüber
Zog leichten Schrittes die Zeit.

Stumm blickte auf's junge Pärchen
Das alte stille Paar;
Des Lebens Doppelspiegel
Stand vor uns licht und wahr:

Sie sahen uns an und dachten
Der schönen Vergangenheit;
Wir sahen sie an und träumten
Von ferner, künft'ger Zeit.

Kendebvous.

(Fortsetzung.)

Amelie war von der Forderung des Fremden sehr überrascht. Sagte ihr auch eine Art innerer Ueberzeugung, daß sie ihm trauen könne, so kam ihr doch die Sache sehr bedenklich vor. Der Unbekannte schien in ihrer Seele zu lesen.

„Es steht in ihrem Willen, Miß,“ sagte er, indem er sie ernst anblickte, „sich meinem Verlangen zu fügen oder nicht. Ich habe bei der ganzen Angelegenheit kein Interesse, als den Wunsch, Ihnen nützlich zu werden, und der Prinz, seinen Eigenthum wieder zu verschaffen. Nochmals verbürge ich Ihnen die vollkommenste Sicherheit, zugleich aber sage ich Ihnen, daß die Annahme meines Vorschlages das einzige Mittel ist, zum Zwecke zu gelangen. Weisen Sie ihn zurück, so ist kein Mensch weder der City-Marschall, noch Jonathan Wild, oder sonst wer, im Stande, die gestohlenen Sachen wieder zu erlangen. Halten Sie sich außerdem überzeugt, daß, wenn ich ein anderes Mittel wüßte, ich Ihnen diese Zumuthung nicht machen würde.“

Blick und Ton des Mannes hatten, indem er diese Worte sagte, etwas so Ueberzeugendes, sie trugen so ganz den Ausdruck vollkommener Wahrheit, daß Amelie auf einmal wieder Muth faßte.

„Wohlan, Sir,“ sagte sie, indem sie seine Hand ergriff, „ich folge Ihrem Rathe! Es ist unmöglich, daß Sie mein Zutrauen, die Angst meiner Seele, zu niedrigen Zwecken mißbrauchen könnten.“

„Es ist unmöglich, Miß;“ sagte der Fremde, sie fest anblickend. „Sie werden es nicht bereuen, mir vertraut zu haben.“

„O Sir!“ rief Amelie tief bewegt. „Wie

sollte ich es ihnen vergelten, wenn es Ihnen gelänge, mich dieses Kammers, dieser Angst zu entheben."

"Damit, Miß, versetzte der Fremde, das Mädchen fortwährend stierend, „daß Sie ohne meine ausdrückliche Zustimmung keiner menschlichen Seele sagen, was Sie diese Nacht erfahren werden. — Ich würde Sie für undankbar halten, wenn je ein Wort davon über Ihre Lippen käme."

Mit den letzten Worten erhob sich der Fremde rasch, er küßte Amelien mit Anstand und etwas ceremoniös die Hand, und verließ, indem er mit Nachdruck: „Also um halb zwölf Uhr:" ausrie, schnell die Laube.

Amelie, theils unwillkürlich, theils von weiblicher Neugier getrieben, folgte dem Unbekannten in der Entfernung nach. So wie dieser am großen Eingange des Parks angekommen war, fuhr ein Wagen vor, er stieg hinein und rollte davon.

Den ganzen Tag beschäftigte sich Amelie mit Combinationen, wer wohl der fremde Mann gewesen sein könne, und wie es möglich sei, daß er den Vorgang mit dem Kostbarkeiten in Erfahrung gebracht habe. Alles Nachdenken führte indeß zu keinem Resultat, und ihr blieb nur der feste Vorsatz, komme, was da wolle, das Abenteuer zu bestehen. Die Umstände schienen diesen Beschluß heute ganz besonders zu begünstigen. Die Prinzessin war von einer Spazierfahrt ermüdet, und deßhalb zeitiger, als sonst, in ihr Schlafzimmer gegangen. Ziel irgend etwas vor, so mußte Miß Warren gerufen werden, an welcher heute die Reihe war. Amelie war deßhalb sicher, nicht gestört zu werden. So wie es ein Viertel auf zwölf geschlagen hatte, warf sich das Mädchen einen Mantel um, setzte ein Hut auf, der den größten Theil des Gesichts verbarg, und verließ, als die beiden verhängnißvollen Seigerschläge ertönten, sogleich das Schloß.

Es war eine dunkle Herbstnacht, durch dicke Nebel noch mehr verdüstert. Das Mädchen mochte etwa dreißig Schritte gegangen seyn, als sie eine dunkle Gestalt erblickte. So wie sie näher kam, sah sie eine Frau, gleichfalls in Hut und Mantel. Eben wollte sie bei ihr vorüberschreiten, als eine leise Stimme fragte, ob Mitternacht schon vorüber sey. „Es hat eben halb zwölf geschlagen," versetzte Amelie. Sogleich kehrte sich die Fremde um, und gebot ihr, mit einem Wink der Hand, zu folgen.

Raum fünf Minuten mochten Beide hintereinander hergegangen seyn, als Amelie einen Wagen halten sah, dessen Thüre geöffnet war. Die Unbekannte gebot ihr einzusteigen, und als dies geschah und die Fremde gleichfalls eingestiegen war, rollte der Wagen in gestrecktem Trabe von dannen.

Das Mädchen überfiel jetzt eine große Angst, sich so unbesonnen in ein Unternehmen eingelassen zu haben, dessen Ausgang sie nicht vorhersehen konnte. Die Fremde schien es zu bemerken.

„Wir sind gleich an Ort und Stelle," sagte sie mit etwas heiserer, mißtöniger Stimme. Wirklich hielt der Wagen in kurzer Zeit vor einem hübschen Hause, und Amelien begann der Muth wieder zu wachsen, da sie beim Aussteigen die Gegend, in der sie sich befand, erkannte. Es war in der Nähe von Old-Bayley.

So wie Beide im Hause waren, und die Fremde das letztere sorgfältig verschlossen und verriegelt hatte, traten sie in ein Zimmer zur ebenen Erde, das von einer Kerze ziemlich düster beleuchtet war. Das Gemach war komfortabel und anständig, doch ohne etwas Bemerkenswerthes weiter darzupreisen, meublirt. Die Führerin Ameliens warf jetzt Hut und Mantel ab, und das Mädchen erblickte eine etwa fünfzigjährige Frau des Mittelstandes, mit eben nicht besonders angenehmen oder Zutrauen erweckenden Zügen. Letztere hatten vielmehr etwas Geknickenes, Verbissenes, welches man wohl an ältlichen Frauenpersonen sieht, denen eine besondere Reife und Zandsucht eigen ist.

„Wir können nur ein paar Minuten hier verweilen, Miß!" sagte die Frau, indem sie nach einem Schranke ging, und ein Paket herauslangte. „Unser Weg wird jetzt zu Fuß fortgesetzt, aber vorher müssen Sie sich umkleiden."

So wie die Frau das Paket geöffnet hatte, erblickte Amelie Kleidungsstücke, wie solche damals von den Mädchen des mittlern Bürgerstandes getragen wurden. Mit Hülfe der Unbekannten entkleidete sie sich jetzt und legte die Kleider, die ihr dargeboten wurden, und aufs genaueste zu passen schienen, an. Auch die Fremde nahm eine Veränderung mit ihrer Toilette vor. Sie zog Kleider geringerer Art an. Ein gewaltiger Schreck besiel Amelien aber, als jene die Haube abnahm, die sie trug, und die Haare zurückschlug, um eine andere aufzusetzen. Der Unbekannten fehlte das rechte Ohr.

Ein entsetzlicher Schreck zuckte Amelien durch alle Glieder. Ihre Phantasie malte ihr entsetzliche Verbrechen, welche die Fremde begangen hatte, und die von der Gerechtigkeit auf diese Weise bestraft worden waren. Umsonst sagte ihr der Verstand, daß sie sich ja nicht in der Türkei oder Persien befände, wo auf diese Weise Justiz geübt wird, daß der Verlust des Ohres jedenfalls nur durch einen unglücklichen Zufall herbeigeführt worden wäre, sie zitterte wie Espenlaub, und konnte, so lange die Frau mit ihrer Coiffure beschäftigt war, kein Auge von der Stelle des fehlenden Ohres wenden. Die Fremde, welche vor dem Spiegel stand, bemerkte in demselben die Aufmerksamkeit Ameliens.

„Sie denken wohl, Miß," sagte sie mit einer Art keifendem Tone, „daß ich auf eine schlechte Weise um mein Ohr gekommen bin, weil Sie so die Augen aufreißen? Oho, weit gefehlt! Es ist blos die Folge eines kleinen ehelichen Zwistes, den ich

mit meinem Manne hatte. In jeder Ehe gibt es dergleichen lebhafteste Auftritte, und Sie werden auch noch einmal die Erfahrung machen. — Ich meine nicht, daß Ihnen Ihr Mann einmal in der Hitze das Ohr glatt vom Kopfe weghaut, wie mir der Meinige, sondern ich rede bloß von ein bißchen Lärm und Streit. — Die Männer sind einmal nicht anders! Sie sind jähzornig und leidenschaftlich. Man muß ihnen so etwas nicht allzuübel anrechnen. Die Natur hat einmal die Männer zum Kampf, und die Frauen zum Dulden bestimmt, und diesen zur Vertheidigung bloß die Zunge gegeben. Bei alledem ist solche, welche auch nur ein kleines Glied, doch keine schlechte Waffe, und der ärgste Mann hält es in der Länge nicht mit dieser aus. — Die zehn Finger für den Nothfall noch nicht einmal in Anschlag gebracht.“

„Ja, meine gute Miß,“ fuhr sie, die Haube sich zurecht setzend, ganz ruhig fort, „die Ehe ist wie das Wetter im April. Mein Alter war bei unserer Verheirathung ganz Liebe und Güte, und Alles vortrefflich, was ich that. Da hieß es: „liebe Mary“ vorn, und „theure Mary“ hinten, aber ein halbes Jahr später geberdete er sich manchmal wie ein brüllender Löwe, — dies war eben die Zeit, wo ich um das Ohr kam. — Jetzt ist es zwar mit der „theuren Mary“ vorbei, aber mit den „Brüllen“ auch, und singe er das Eine oder das Andere wieder an, so lache ich nur dazu, denn damals fürchtete ich mich bei so einem Scharmügel, jetzt aber bin ich in der Uebung. — — Doch nun sind wir ja mit dem Anzuge fertig, und können uns weiter auf den Weg machen. Wir haben nämlich eine gute Strecke zu gehen, ehe wir an den Ort und Stelle kommen.“

„Wir gehen noch weiter?“ fragte Amelie besorglich.

„Ja, meine gute Miß, wir haben noch ein Endchen Weges vor uns. Aber hören Sie, was Sie zu thun haben, wie solches mir mein Mann auf die Seele gebunden hat, und was er meine Instruktion nennt. — Den in Geschäften, das muß man ihm lassen, ist er sehr ordentlich. — Sie sind also meine Nichte, und heißen „Liddy.“ Wir gehen also in ein Haus, wo eine Anzahl Geschäftsleute — von welchen Geschäften die Rede ist, wird Ihnen schon klar werden — allwöchentlich zusammenkommen, sich berechnen und auseinandersetzen, endlich aber ein vergnügtes Abendbrod einnehmen. Mein Mann wird Sie den Leuten als seine Nichte vorstellen, und denselben sagen, daß er in der Folge Sie auch mit Geschäftangelegenheiten beauftragen wird. So wie wir bei Tische sitzen werden, betrachten Sie die Anwesenden aufs genaueste, um zu sehen, ob sich der Mann, denn Sie an dem Abende, als die Kostbarkeiten gestoßen werden in dem Korridor begegneten, unter Ihnen befinden wird. Sie werden dazu bis zum Ende der Mahlzeit Zeit haben. Es darf keinen Unterschied machen, ob sie den Mann mit blondem

oder schwarzem Haar, in Perücke oder ohne eine solche erblicken, denn Eins oder das Andere kann stattfinden, auch kehren Sie sie sich nicht an die Schmarre im Gesicht. Es sind ein paar unter den Gästen, die auf die Weise gezeichnet sind. So wie das Dessert aufgetragen ist, wird mein Mann Sie auffordern, mit einem Mitgliede der Gesellschaft ein Glas auf gute Bekanntschaft im Namen Aller zu leeren. Sie trinken dieß nun dem Manne zu, den Sie — jedoch nur mit vollkommener Ueberzeugung — als Den erkannt, der Ihnen an jenem Abende begegnet ist. Ist dieser nicht unter den Gästen, oder sind Sie Ihrer Sache nur im mindesten ungewiß, so bringen Sie den Toast meinem Manne zu.“

Aber, gute Frau, ich kenne Ihren Mann noch nicht, und wenn wir in's Zimmer treten —

„So wird Sie,“ fiel Zeue ein, „mein Mann als seine Nichte der Gesellschaft vorstellen. Sprechen Sie übrigens so wenig wie möglich. Die Leute möchten sonst Argwohn schöpfen, und meinen, daß Sie aus einem etwas andern Holze geschnitzt sind, als die übrigen Gäste. Jedenfalls werde ich Ihnen, wenn Sie mit Reden in's Gedränge kommen sollten, sogleich aus der Noth helfen.“

So wie die Frau die letzten Worte gesagt hatte, ergriff sie das Licht, welches auf dem Tische stand, und winkte Amelien, voran zu gehen. Mit großer Vorsicht verschloß sie sodann das Zimmer, blies das Licht aus, öffnete die Hausthür, und verschloß diese, als sie im Freien waren.

Der Weg ging nun durch einige Straßen die für die Nachtzeit noch ziemlich belebt waren bald aber bog Ameliens Führerin in kleinere Gassen wo es stiller und stiller ward. Die Beleuchtung der Stadt war in jener Zeit meist allein dem Monde überlassen, dieser aber stand in dieser Nacht im letzten Viertel, und so waren die Straßen, durch welche die Beiden schritten, fast gänzlich dunkel. Nach einer Wanderung von mehr als einer halben Stunde, befanden sie sich in einer enge Sackgasse, wo die sämtlichen Häuser ärmlicher ausahen, als irgends eine Hütte der Umgebung der Hauptstadt in spätern Zeiten. Jetzt schritt Ameliens Führerin in einen Gang zwischen zwei Gebäuden, der eben nur breit genug war, um den Abfluß der Dachtrausen Raum zu lassen, aber zu schmal, daß zwei Menschen neben einander hätten gehen können. Eine niedrige Thüre befand sich in der Mauer des Hauses zur Linken. Die Frau klopfte hier leise, doch nicht an die Thüre, sondern an einen der dicht geschlossenen Fensterladen. Nach wenigen Stunden öffnete sich der Eingang sichtbar von selbst, und schloß sich eben so hinter den Eintretenden. Ein schmutziges Lämpchen, das in einer Mauerblende stand, erleuchtete nur sparsam einen langen Gang, der bei einem offenem Keller vorbei nach einem Zimmer führte, in welchem einige laute Männerstimme ertönten. Der Brantwein- und Biergeruch, der sich mit dem von aller-

hand Speisen mischte, und der das ganze Haus zu erfüllen schien, ließ Amelie auf den Gedanken kommen, daß sie sich in einem Wirtshause der niedrigen Art, oder in einer Garküche befände. Noch niemals hatte das Fräulein ein Etablissement dieser Art betreten, und es ward ihr überaus unheimlich hier zu Muth. Ihr Begleiterin schien dieß zu bemerken.

„Lassen sie sich nicht hange werden, Miß;“ zischelte sie Amelien mit einem dumpfen Lacher in's Ohr; „Manche verlarvte und auf verschiedene Weise verkleidete Damen Ihres Standes sind schon diesen Gang passirt, um droben im Oberstübchen mit ihren Liebhabern ein vergnügtes Stelldichein zu erleben. Ich könnte Ihnen Namen nennen, wenn es erlaubt wäre, und Sie würden vor Verwunderung kaum zu sich kommen. Dämchen, denen die Marmortreppen von St. James zu schmal sind, und die vom Geruche einer Bratwurst Krämpfe bekommen würden, haben den Parfüm dieses Ganges weder gescheut, noch ist ihnen die alte winkelige Hünersteige dort im Winkel unbequem vorgekommen — aber wir sind nur zur Stelle.“

Die Frau öffnete jetzt eine niedrige Thüre, und Beide traten in ein ärmliches, verräuchertes Zimmer mittlerer Größe. Zehn oder Zwölf Männer saßen um eine Tafel, auf welcher einige mächtige Porterkrüge sich befanden, und über die ein schlechtes, hierbeflecktes Tischtuch gebreitet war. Der Anzug der Anwesenden ließ in ihnen Leute aus den untern Volksklassen erkennen. Es waren meist stämmige, untersehte Gestalten mit lustigen, aber verwegenen Physiognomien. Wer beschreibt Ameliens Erstaunen, als sie am Ende des Tisches den Fremden, den sie im Green-Park gesehen, doch diesmal nicht in einem Anzug von Seide mit Perücke und Degen, sondern in einer kurzen, groben Tuchjacke, und geschorenem Haare, welches eine Pudelmütze deckte, wiederfand — Obwohl derselbe gerade in einem lebhaften Gespräch mit den Anwesenden befangen war, so unterbrach er dieses doch sogleich, als Amelie mit ihrer Begleiterin eintrat.

„Endlich kommt Ihr!“ schrie er ihnen entgegen. „Sage mir Mary, Du alter Teufelsbraten, wo Du so lange gesteckt hast? Oder hat die kleine Libby mit ihrem Puße etwa nicht fertig werden können? — Gentlemen!“ setzte er, zu den anwesenden Kerlen gewendet, etwas ceremoniös hinzu, „Ihr sehet hier meiner Schwester Tochter, Libby Thistlebaate! Ich habe sie auf eine Zeit zu mir genommen, da ihre Mutter zu Dublin im Gebauer sitzt weil sie mit einer goldenen Halskette, die ein Schurke von Goldschmied aus Prahlerei in's Schaufenster gehangen „gesprochen.“ — Der Vater starb zu Belfast an einer zu engen Halsbinde.

(Schluß folgt.)

Das Häuschen am Steinbruch.

(Schluß.)

„Mutter,“ rief Betty hinauf, „es ist der junge Herr Blum, dessen Mutter uns so viel Gutes erwiesen.“

„Frage ihn, wenn wir einen Stuhl hinablassen, ob er sich darin werde halten können bis wir ihn heraufziehen.“

„Ja, ja,“ sprach der junge Mann, der diese Worte gehört, leise und hastig zu seiner Helferin. „Ich ging dicht vorbei an der Grube, ein Stein gab nach und ich rollte hinab.“

„Laßt den Stuhl herab!“ rief Betty.

Langsam, von vielen Seilen gehalten, glitt nun an der schneebedeckten Wand der Grube der Stuhl herab. Nicht ohne Schwierigkeit konnte der an allen Gliedern gelähmte verwundete Jüngling sich darin festsetzen, doch endlich gelang es.

„Wie kommst Du hinauf?“ fragte er mit schwacher Stimme seine junge Ketterin.

„Ich komme Ihnen nach!“ lautete die herzliche muthige Antwort.

Sobald sie den Stuhl auf dem Wege nach oben sicher schwebend erblickte, begann auch Betty den Steinpfad wieder hinaanzuklimmen, auf dem sie herabgekommen. Schon war sie dem Ziele nahe, die oben Versammelten beobachteten ihr Fortschreiten mit athemlosem Interesse, da löste abermals sich ein Stein ab, und sie sank zurück. Ein Schrei des Entsetzens erfüllte die Luft.

„Ich lebe!“ rief Betty hinauf. „Beunruhige Dich nicht, Mutter. Ich bin nur auf die Füße gefallen. Laßt ein Seil herab, ich kann es mit den Händen fassen.“

Mit übermenschlicher Anstrengung bemühte sie sich, aufzustehen, doch die schweren, auf ihren Füßen lastenden Steine hielten sie festgekettet. Das Bild des Todes in entsetzlichen Gestalten schwebte durch ihr von Angst und Schrecken aufgeregtes Gehirn. Ein wilder Schrei entrang sich ihrer Brust, dann raubte eine wohlthätige Ohnmacht ihr die Besinnung.

Von Bewunderung und Mitleid getrieben, ließ nun einer der oben weilenden Männer in dem Stuhl sich herab, das heldenmüthige Mädchen zu retten. Als er wieder heraufkam, in seinen Armen das bleiche, regungslose Wesen haltend, da schlug jedes Herz in schmerzlicher Theilnahme für das heldenmüthige Kind, für dessen weinende, trostlose Mutter.

Der junge Blum, welchem die Berührung der äußern Luft abermals die Besinnung raubte, war in seiner Eltern Haus gebracht worden, und Aller Aufmerksamkeit wendete sich jetzt dessen kindlicher

Besucherin zu. Sanfte Hände nahmen sie aus den Armen ihres Retters und brachten sie in ihr väterliches Haus. Die weinende Mutter legte sie auf ihr Bett, der kleine Georg kam von seinem Lehnstuhl herunter, und stand mit großen, betrübten Augen am Lager der Schwester, die er noch vor Kurzem so heiter und kräftig gesehen, und die nun so still und so blas dalag. Die Menge der theilnehmenden Besucher, welche zuerst sich in das Häuschen gedrängt, verlor sich allgemach bis auf einige befreundete Nachbarn und den Arzt, welcher Belebungsversuche an dem ohnmächtigen Kinde anstellte.

Wir gehen über die nun folgende, schmerzreiche Zeit in dem Häuschen der Frau Halm rasch hinweg. Nach fünf Wochen saß Betty auf ihrem kleinen Armstuhl mit dem Bewußtsein, daß sie auf Lebenszeit an diesen Platz gefesselt sei, denn wer das große Tuch erhob, welches ihre Gestalt umhüllte, konnte sehen, daß beide Füße bis zum Knie abgenommen waren. O, es war hart, es war bitter, daß alle Träume eines jungen Lebens hier enden sollten! War es zu verwundern, wenn Betty laut murrte? Vergebens versuchte ihre Mutter, die Thränen des armen Kindes zu stillen.

In dumpfer Verzweiflung hatte Betty wieder einen ganzen Nachmittag zugebracht, über ihr freudloses Geschick nachdenkend, als ein Wagen vor der Thür hielt. Ein junger Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, stieg zuerst aus, ihm folgte eine Dame. Betty kannte Beide. Es war die reiche Madame Blum mit ihrem Sohn Ludwig. Mad. Blum war während Betty's Krankheit sehr gütig gewesen, hatte ihr Erquickungen und Dedicatessen in Menge geschickt, aber besucht hatte sie sie noch nie.

Frau Halm war ausgegangen, um vollendete Arbeiten fortzutragen, und Georg hatte sie begleitet; so fanden denn die Fremden die kleine Betty allein. Sie traten zu ihrem Stuhl und standen eine Weile schweigend neben ihr. Dann von Rührung überwältigt, beugte Mad. Blum sich über das Mädchen, und umarmte es innig. „Mein Kind, mein Kind!“ rief sie, kniete nieder und barg ihr Gesicht in Betty's Schooß, während ihre Gestalt erbebte in schluchzender Bewegung. Der Jüngling schien nicht minder tief gerührt und vergebens nach Worten zu suchen. Endlich sich zu dem Kinde herniederbeugend, sprach er: „Meine großmüthige Retterin, möge Gott im Himmel Dich segnen und trösten! O Betty, Betty, mußte dies der Lohn sein für die Rettung meines Lebens?“

„Herr Blum,“ stammelte Betty.

„Nenne mich Ludwig, ich bitte Dich. Wir sind von nun an Bruder und Schwester. Ich wäre gern schon früher gekommen, aber die Aerzte hatten es mir untersagt. Ich war schwer verwundet, doch jetzt bin ich wieder hergestellt.“

„Betty,“ sprach Mad. Blum, „wenn das Geheiß und der Dank einer Mutter Dich trösten kann,

so wird Dir Trost nicht fehlen. Ohne Dich wäre ich ja kinderlos. Möge dieser Gedanke Dich einigermaßen mit Deinem grausamen Geschick versöhnen!“

„O, das wird er,“ antwortete Betty. „Gott verzeihe mir meine Klagen. Bin ich denn nicht recht gesegnet, daß ich mit meinen schwachen Kräften einem Menschen das Leben retten und eine Mutter beglücken konnte?“ Und zum ersten Mal leuchtete wieder Friede und Heiterkeit aus den Zügen des verkrüppelten Kindes.

Von diesem Tage an hegte Betty keinen Wunsch, den zu erfüllen ihre dankbaren Freunde sich nicht beeifert hätten. Ludwig Blum versorgte sie mit Büchern, mit Gemälden, theilte ihr aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse Vieles mit, und seine Mutter ließ keinen Tag vorübergehen, ohne das kleine Haus am Steinbruch zu besuchen. Wie gern hätte sie das arme Kind zu sich in ihr eigenes prächtiges Haus genommen, doch Betty mochte sich von ihrer Mutter nicht trennen.

Seit dem Besuch des jungen Blum und seiner Mutter hatte der Seelenzustand des armen Mädchens sich gänzlich umgewandelt. Keine Klage kam mehr über ihre Lippen; sie hatte ja gesehen, daß das Opfer ihrer gesunden Glieder guter Menschen Glück erhalten, daß sie Liebe für dieses Opfer erntete, und so stiegen denn aus ihrem geläuterten Herzen zu Gott keine anderen Gebete mehr auf als Dankgebete für die Beweise von Liebe und Güte, welche jeder neue Lebenstag ihr brachte.

Nach sechs Jahren führen wir unsere Leser abermals in das Häuschen der Frau Halm. Die Wittwe sitzt nährend auf ihrem Stuhl am Ramin, Betty ihr gegenüber. Diese sieht allerdings älter und etwas verändert aus. Das reiche schwarze Haar ist zurückgestrichen von der weißen Stirn und fällt in weichen Locken über die Schultern; ihr Gesicht ist bleich, doch schön in seinem Ausdruck von Sanftmuth und Güte, und aus den großen milden, von langen Wimpern beschatteten Augen leuchtet Adel der Seele und Verstand. Ihre kleine schwächliche Gestalt ist in einen weichen weißen Shawl gehüllt, und die fetnen Finger sind mit Stricken beschäftigt. Georg, ein großer, starker Bursch, sitzt über seine Rechentafel gebäugt, an ihrer Seite.

Ein leiser Seufzer Betty's machte die Mutter aufmerksam.

„Was fehlt Dir, mein Kind?“ fragte sie.

„Ich wünschte, liebe Mutter, ich möchte etwas auf der Welt nützen können.“

„Aber, Betty, Du nüttest ja. Du hilfst mir beim Nähen, Du zeichnest jetzt sehr schön, wie Herr Blum sagt, und Du strickst so fleißig.“

„Und hilfst mir bei meinem Schularbeiten,“ ergänzte Georg.

„Ja,“ erwiderte Betty nachdenkend, „mir bleibt aber doch noch sehr viel freie Zeit. Ihr wißt, daß es mich ermüdet, viele Stunden hintereinander

zu nähern oder zu zeichnen, und ich dachte nach, wie ich wohl diese Zeit anwenden könnte, ohne meinen Lieben zur Last zu werden."

"Betty!"

"Ja, ich wiederhole es. Ich habe sogar schon einen Vorschlag zu machen. Du weißt, Mutter, daß es hier in der Stadt viele Kinder gibt, deren Eltern zu arm sind, um Schulgeld bezahlen zu können, und sie wachsen unwissend auf und werden wohl gar lasterhafte Menschen. Könnte ich da nicht helfend eintreten? Wäre es nicht ein gutes Werk, diese Kinder täglich einige Stunden herkommen zu lassen und sie zu unterrichten.?"

"Aber Betty," entgegnete die Mutter, "diese Kinder sind ja der wahre Auswurf des Städtchens; alle anständigen Kinder gehen in die Stadtschule."

"Ich weiß."

"Und wie sie fluchen können," bemerkte Georg; ich fürchte sehr, sie werden unangenehm grob, wenn Du Dich unterstellst, ihnen etwas zu sagen."

"Laßt mich nur versuchen; ich möchte gar zu gern etwas Nützliches thun."

"Wie Betty," rief eine klare, tiefe Stimme von der Thür her. "Bist Du es, die so klagt. — Was fehlt Dir denn?"

"Ludwig, bist Du es?"

"Ja, halb erfroren. Es schneit."

Betty fuhr zusammen. "Heut ist der Jahrestag," flüsterte sie.

Mit dem Zartgefühl eines dankbaren Herzens beugte Ludwig sich zu ihr nieder und sprach: "Ich verließ meine Mutter betend für die Retterin ihres Sohnes."

Betty dankte ihm mit einem hellen strahlenden Lächeln und theilte ihm dann ihre Absicht mit. Anfangs schüttelte Ludwig den Kopf, doch da er sah, daß sie mit ganzer Seele an dem Plan hing, erbot er sich sogar, den Gesandten im Städtchen zu machen, und alle kleinen Bagabunden aufzugreifen, die zu ihr in die Schule kommen möchten.

Nach Ablauf einer Woche saß Betty mit klopfenden Herzen in ihrem Stuhl, die ersten Schülerinnen erwartend. Sie stellten sich jedoch sehr sparsam ein. Ein einziges Mädchen hatte den Muth, zu kommen. Doch mußte ihr Bericht wohl sehr günstig gelautet haben, denn am nächsten Tage kamen schon drei Mädchen und zwei Knaben, und im Lauf des Monats füllte das kleine Zimmer sich täglich mehr.

Es lag etwas in dem Wesen der bleichen jungen Lehrerin, das den verwahrlosten Geschöpfen zugleich imponirte und Liebe einflößte. Kein gemeines Wort drang zu den Ohren Betty's. Fehler zu rügen fand sie in Menge, doch mit ihrer milden, sanften Stimme, mit der ihr innewohnenden Keinheit hielt sie jeden Ausbruch der Rohheit fern. Wilde Knaben kamen nach Hause, erfüllt mit besseren Gedanken und Bestrebungen, als sie je bekannt, und die Mädchen neigten sich in liebender Verehrung

der jungen Lehrerin zu, die sie vor Unwissenheit, viellecht vor dem Laster gerettet.

So ging Betty's Leben dahin. Freilich blieben die Sorgen nicht aus ihrem Beruf, doch ihre Geduld half sie tragen. Undankbarkeit mußte sie kennen lernen, doch immer, blieb ihr Werk ein gesegnetes, wenn auch in einzelnen Fällen das Gelingen ihrem Wunsche nicht gleichkam.

Jetzt sind es dreißig Jahre her, daß Betty in den Steinbruch fiel, doch wenn ihr, durch ihr Heimathstädtchen kommend, fragt, welches die geachtete, nützlichste, geliebteste Person im Ort sei, so werden die Leute euch das kleine Häuschen am Steinbruch zeigen und dessen Bewohnerin nennen.

Frau Halm ist gestorben. Georg ist Advokat in der nahen Kreisstadt; Betty lebt allein mit einer Dienerin, ihrer einstigen Schülerin, die ihre Herrin und Lehrerin fast anbetet, und das Leben des armen verkrüppelten Mädchens, durchleuchtet, von Demuth, Menschenliebe und Heiterkeit, gibt den Beweis, das kein Wesen so unglücklich und hilflos sei, um nicht der Welt noch etwas nützen zu können.

Tagesneuigkeiten.

* * * Sr. k. k. apost. Majestät haben den ehemaligen Laverneus Herrn Georg. v. Majláth zum künftl. ungarischen Hofkanzler zu ernennen geruht.

* * * Das seit dem Monat September 1861 in Ungarn bestandene Provisorium hat mit dem vorgestrigen Tage aufgehört.

* * * Das Pester Gaswerk betreffend. — Es kommt hie und da an öffentlichen Orten zur Sprache, ob der Gas-Abonnent veranlaßt sei, den Installations-Arbeitern Gratifikationen oder sogenannte „Trinkgelder“ zu verabfolgen? Eine in dieser Beziehung an uns gerichtete Anfrage beantworteten wir entschieden mit „Nein“, indem wir uns auf eine diesbezügliche Information berufen, welche die „Allgemeine österr. Gas-Gesellschaft, Lokal-Direktion des Pester Gaswerks“ im „Pester Lloyd“ d. dto. 24. Mai 1857 veröffentlichte und die wörtlich lautet: „Unsere Installations-Arbeiter sind sämmtlich mit gedruckten Arbeitscheinen versehen, welche sie nach Vollendung jeder Arbeit bei uns abzugeben haben, und um deren gefällige Ausfüllung und Unterzeichnung wir ersuchen, damit wir uns überzeugen können, ob die fragliche Arbeit zur Zufriedenheit der Herren Abonnenten ausgeführt worden ist; und ferner ersuchen wir noch, keinem unserer Arbeiter Zahlungen zu machen oder Trinkgelder zu verabreichen, da wir eines Theils zum Inkaßo der Rech-

nungen eigens hiezu bevollmächtigte Cassiere beauftragt haben, die auf Verlangen Jедermann ihre Legimation vorzeigen werden und andern Theils das Verabreichen von Trinkgeldern nur nachtheiliges zur Folge hat." — Zu gleicher Zeit haben wir in unserem Installations-Bureau, goldene Handgasse Nr. 1., ein Beschwerdebuch aufgelegt, und ersuchen hiermit unsere verehrlichen Herren Abonnenten dorten gefälligst ihre Wünsche eintragen zu wollen, damit wir sicher und regelmäßig genaue Kenntniß derselben erhalten, um den Gegenstand näher untersuchen und ordnen zu können. — Wenn diesem Ersuchen entgegen, dennoch mancher Abonnent einem Arbeiter ein Douceur verabsolgt, so ist das ein Ausfluß der Generosität, die durchaus nicht als Verpflichtung angesehen werden darf. Quod erat demonstrandum!

** Am letzten Montag sollte in einem hiesigen Gasthof zwischen zwei jungen Leuten — Studierende wie man uns meldete — ein Duell stattfinden, welches jedoch durch rechtzeitige Intervention der stadthauptmannschaftlichen Organe verhindert wurde. Die beiden jungen Herren gaben vor, blos eine Partie mit Kapieten auszufechten die Absicht gehabt zu haben. Nachdem ihnen die diesartige Ausfechtung einer Partie untersagt worden, entfernten sich Beide mit ihren Sekundanten und fuhren im Vereine in einem Fiaker von dannen.

** Die Frommer'sche Klavierschule ist vor einigen Tagen unter günstigen Auspizien eröffnet worden; indessen können daselbst noch einige Schüler aufgenommen werden.

** Aus Kaloosa, wo wir auch einige Freunde unseres Blattes zählen, wird uns geschrieben, daß auch dort unter der Regide und Mitwirkung Sr. Hoch. Domherrn v. Tary bei einem sich wöchentlich versammelten Streichquartett die klassische Musik der erspriesslichsten Pflege sich erfreut. Von mitwirkenden Sängern wird uns der junge Baritonjänger Herr Ignaz Mihály genannt, der übrigens auch durch seine Compositionen, wie auch als tüchtiger Pianist sich ehrenvoll bekannt gemacht.

** Herr J. Klözel beabsichtigte bekanntlich von der Compagnieschaft mit Herrn Seeger — seinem Mitpächter der städt. Redoutensäle — zurückzutreten. Der Stadtmagistrat hat jedoch Hrn. Klözel's diesfälliges Gesuch abschlägig beschieden. Wenn dieser Bescheid einerseits dem Wittsteller Bedruiß bereiten mag, so muß er ihm andererseits schmeichelhaft scheinen, indem die Stadtbehörde in seinem Verbleiben eine größere Garantie für die Zubaltung der Pachtbedingnisse erblickt.

** Das Nosner'sche Kaffeehaus in der Carlsgasse wird recht lebhaft frequentirt, während seinem Nachfolger in der Bäckerstraße es nicht gelungen ist, sich zu behaupten. Derselbe war gezwun-

gen nach einer 8 monatlichen Leitung diese Unternehmung einem dabei zumeist engagirten Kaufmann zu übergeben. Kurz war die Freude, lang währt der Schmerz!

** Auch Herr Locher hat eine überflüssige Unternehmung entritt. Sein Kaffeehaus in der Fleischergasse, im Clauhi'schen Hause ist mehr als zu viel und darum auch schwach besucht. Sind denn in dieser Gegend etwa zu wenig Kaffeehäuser? Oder glauben die Herren Hausheeren den übrigen Gewerbsleuten Concurrerz bieten zu müssen? Die Casé's Wimmer, Wittwinditsch, und „zu den 2 Löwen“ reichen hier hinlänglich aus, die etwa noch im Hintergrund lauenden Concurrenten mögen sich daher die Lust „Casetiers“ zu werden, verzeihen lassen.

** Herr Thomas Müller, Hutfabrikant in der Königsgasse, erzeugt alle Gattungen Männerhüte von vorzüglicher Qualität, die überdies noch durch Billigkeit der Preise sich auszeichnen. Dem Ersuchen einiger seiner Kunden aus der Theresienstadt, das Publikum nämlich hiervon zu avisiren, wollen wir hiermit entsprochen haben.

** Daninger's Hotel „zum Palatin“ wird ungeachtet der großen Concurrerz lebhaft frequentirt. Die Restauration daselbst zählt bekanntlich zu den vorzüglichsten. — Uebrigens beginnen — bei den Landtags- und Feierlichkeits-Auspizien — für sämtliche Pester Hoteliers bald „die schönen Tage von Aranjuez.“ Mögen sie ihnen wohl bekommen.

** Ein tüchtiger Porträtmaler, ein Künstler in edlerer Bedeutung, ist Herr Hamburger, der seit kurzer Zeit erst sich Pest zum Ort seines Wirkens gewählt. Herr Hamburger besitzt die vorzüglichste Kunst eines Porträtmalers — nämlich das Original im Conterfei mit treuer Aehnlichkeit wiederzugeben.

** Der Flötist Herr Turek, Mitglied des Nationaltheater-Orchesters und Professor der Flöte am Pest-Duener Musikonservatorium, ist, während der öffentlichen Musikprüfung am 27. v. M. im Museumsaal, in dem Momente als er seine Schüler accompagnirte, vom Schlage gerührt am Klavier zusammengesunken, ohne mehr ein Lebenszeichen von sich gegeben zu haben. Herr Turek hatte schon seit geraumer Zeit über Blutandrang zum Herzen geklagt.

** „Wir können's thun, unsere Mittel erlauben uns das!“ Ein Petroleumhändler in der Königsgasse, dessen Geschäft ziemlich gut geht, sperrt sein Gewölbe täglich um 8 Uhr Abends zu. We-daher nicht bis zu dieser Stunde sich einfundet, bekommt hier kein Petroleum mehr. Auf die Frage warum denn diese spenglerhafte Petroleum-Paranei? hört man die Bemerkung: „Wir können's thun, unsere Mittel erlauben uns das!“

** Eine ökonomische Hausfrau. In der

Grünebaumgasse existirt eine Hausfrau, die derart ökonomisch ist, daß sie die weggeworfenen Zigarrenstümmeln auf der Straße aufklaubt. Oft lauert sie einer Kage gleich am Fenster des ersten Stockwerkes und kaum als sie unter ihrem Fenster eines Zigarrenstümmels anständig geworden — husch — ist sie über die Treppe herabgelaufen und bereits auch schon auf der Gasse, wo sie scheinbar etwas fallen lassend — den für sie werthvollen Zigarrenstümmel aufhebt. Was die fleißige Dekonomin mit dem gustösen Stümmel macht — ob sie ihn verspeist oder nur verkauft — wissen die Engel. Böse Nachbarn meinen eher, daß sie dieselben stets in einer beträchtlichen Sammlung verkauft. O, liebenswürdigste aller Hausfrauen, lassen Sie doch Ihre Photographie für Geld beschauen!

Theater-Revue.

National-Theater

Vor den Julieferten kamen noch die Opern „Troubadour“ und „Fra-Diavolo“ zur Aufführung. In ersterer debütierte Herr Willem mit dem „Luna“ auf Engagement. Die Stimme des talentirten Sängers ist, wenn auch nicht von heller Klangfarbe, doch immerhin sonor, kräftig, ausgiebig und ausdauernd. Ein besonderer Vorzug des jungen Sängers ist eine deutliche Vokalisation und decidirte Interpretation der Recitative. Bei seinem Sprachtalente wird Herr Willem bald auch die Schwierigkeiten, welche dem ungarischen Idiom eigen sind, überwunden haben. Sein diesmaliges Debüt war von beifälligem Erfolge begleitet, und gab sich dies durch mehre Hervorrufungen kund. Die Leistungen des Hrn. Carina, „Leonore“, und des Herrn Ceresa „Marrico“ sind wohlbekannt. — In „Fra-Diavolo“ boten die Damen Pauli, Kenkelényi, sowie die Herren Pauli, Bodorfi, Báry, der den „Lorenzo“ recht nett sang und repräsentirte, Köpfighi, Káshvinszki und Ormay ein genügendes Ensemble. — Die Thätigkeit, welche die Direktion in der abgelaufenen Saison entwickelte, findet allenthalben Anerkennung. Diese sprach sich nebst anderen auch deutlich in der Zeitschrift „Debatte und Wiener Lloyd“ aus, welches vielverbreitete Blatt dem Intendanten, Hofrath v. Ratnótfay verdiente volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Man gibt sich mit gutem Grund der Hoffnung hin, Herr v. Ratnótfay werde in Würdigung seines Verdienstes um das National-Institut auch vom nahenden Landtag in seinem Amte bestätigt werden. ?

Stadttheater in Pest.

Der Stadtmagistrat hat in verfloßener Woche über einstimmigen Antrag der Theater-Commission der wohlbekanntesten kais. russischen Posschauspieler Herrn Landvogt

die Direktion des Pester Stadttheaters übertragen. Es hat nunmehr noch die Bestätigung desselben durch den h. Statthaltereirath in Ofen zu erfolgen. — Ein in letzter Woche zur Aufführung gebrachtes neues Lustspiel „Ein schlechter Mensch“ von Julius Mosén hat sehr angesprochen. Hübsche Sprache, spannende Situationen und geschickte Wache sind der Pice nachzurühmen. Die Damen Hrn. Link und Hrn. Zink, errangen den Löwenantheil des Abends. — Die zum Besten des Mädchen-Waisenhanfes am Mittwoch veranstaltete Opernvorstellung ergab eine glänzende Recette. Dem Wohlthätigkeitszwecke ist somit der erwünschte Erfolg zu Theil geworden. Dieser ist außer den gefälligen Sängern besonders dem bei solchen Anlässen unermüßlich thätig wirkenden Herrn Franz Strohmayer, dessen menschenfreundliche Gesinnungen sprichwörtlich sind, zu danken. 83

Zum Zeitvertreib.

Charade.

(Zweifilbig.)

Mein Erstes hofft mit frohem Sehnen
Der Jüngling, doch das Mädchen nie.
Mein Zweites findet sich nur selten,
Erwirbt sich nur mit schwerer Müß';
Ist ein bekanntes Schmeißelwörtchen,
Und oft ein Ruf der Sympathie.
Mein Ganzes kommt in Deine Hände,
Wann Du des Ersten Sieger bist.
Verachtung dem, der kalt mein Erstes
Blos nach des Ganzen Umfang mißt!
Beglückt, wenn ohne jenes Ganze
Mein Erstes auch mein Zweites ist.

Auflösung der Charade in Nr. 26: „Hühneraugen.“

Aphorismen.

Die Gedanken und Gefühle, die in uns wohnen, sind die großen Ausgleichler aller menschlichen Dinge. Der Reiche gewöhnt sich an den Reichthum so wie der Arme an die Armuth; die Häßlichkeit verschwindet, wenn man sie oft betrachtet, und der Dumme fühlt seine Geistesarmuth nicht.

Die Erfahrung Anderer kann wohl dazu dienen, unsere eigenen zu ordnen und in Regeln zu bringen, aber sie macht uns eben so wenig klüger, als wir satt werden von dem, was unser Nachbar gegessen hat.

Verantwortlicher Redakteur: C. Müller.

ALBERT M. FORSTINGER

dankt hiermit einem geehrten Publikum für den ihm in seiner, seit nahe an 20 Jahren in der Schlangengasse bestandenen Küchengeschirr, Messing, Schlosserwaaren, u. Werkzeughandlung geschenkten Zuspruch, und beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass er in die

Dorotheagasse, Wurmhof

übersiedelte.

Bedeutend vergrößert umfasst dieses Geschäft die

Erste Niederlage für Hauswirthschafts- u. Küchengeräthe,

in welcher Hausfrauen alle Geräthe für Hauswirtschaft und Küche vorrätig finden, einen hierüber von mir verfassten mit mehreren Hundert Illustrationen versehenen Preistarif stelle ich, sobald dieser die Presse verlassen, mit Vergnügen unseren lieben Hausfrauen zur Verfügung, es dürfte dieser namentlich bei Gelegenheit einer Aussteuer willkommen sein.

Dasselbst befindet sich die Hauptniederlage der rümlichst bekannten Lotz'schen k. k. privil. Wäschrollen, Wasch- und Auswindemaschinen, Handtransportwerkzeuge, Ballenpressen etc: Die Niederlage der k. k. priv. Werkzeugfabrik von Joh. Weiss u. Sohn in Wien; Messing- und Schlosserwaaren und Alpacca-Silber aus der Berndorfer k. k. l. Metallwaarenfabrik in Essbesteken, Tafel- und Speisegeräthen, Tassen, Leuchtern, Girandols, Thee- und Kaffeeservice etc.

Dieses Alpacca-Silber, welches durchaus nur weisses Metall (Alpacca) zur Unterlage hat, kann auch nach vieljährigem Gebrauch und Abnutzung der Silberlage nie gelb oder roth werden, weshalb es als das Vorzüglichste anerkannt ist.

In Tausch wird altes Guss- u. Blech-Emailgeschirr, Kupfer, Messing etc. angenommen.

Verkauf en gros und en detail.

Als Beschließerin oder Wirthschafterin wünscht eine anständige Person, Wittwe, über der sittlichen Lebenswandel glaubwürdige Auskunft ertheilt werden kann, in einem soliden Hause hier od. auf dem Lande unterzukommen. Adresse: in der Expedition d. Blattes.

Die Haupt-Niederlage der beliebten Thon- (Terracotta) Waaren

befindet sich bei

E. WANKO,

Pest Waitznergasse No. 20, gegenüber dem gr. Christof

und empfiehlt für Garten Stiegen und Salen Decorationen die größte Auswahl von Rabatten-Einfassungen, Säulen, Vasen, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren, Thierköpfen, Consolen, Garten-Sitzen und Bänken etc. welche durch Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit derartige kostspielige Erz- und Steinarbeiten vollkommen ersetzen. Ferner: Ohne Eis für jede Haushaltung Butter-, Käse-, Milch-, Fleisch-, Wein- u. Wasserkühler. Die Gefäße sind aus porösem Thon angefertigt und mit doppelten Wänden versehen, in denen das darin befindliche Wasser verdunstet und so eine Kälte erzeugt wird, die die darunter befindlichen Gegenstände frisch und kalt erhält.

Außerdem werden Aufträge für Bau-Ornamente als: Consols, Reliefs, Gesimse, Akroterien, Rosetten etc. ferner für feuerfeste Heizungs- und Wasserleitungs-Röhren nach vorliegenden Mustern oder nach beliebigen Zeichnungen angenommen und in kürzester Zeit prompt und billigt geliefert.

Brüder Pirnitzer

Wechsel- und Commissions-Geschäft, West, Dorotheengasse Nr. 10,

empfehlen den Ankauf von Effekten

gegen Ratenzahlungen

als leichteste Art zur Anschaffung derselben. — Die Beträge, sowie die Termine der Zahlungen werden ganz nach Belieben des Käufers eingetheilt, und bei verlosbaren Effekten entfällt logischer bei Erlag der ersten Rate der etwaige Gewinn zu alleinigen Gunsten des Käufers. Zinstratum des Käufers überdies den Vortheil, daß die Coupons ins Eigenthum des Käufers übergeben, und auf diese Weise die einzufassenden Zinsen beinahe den Mehrbetrag, um welchen die Effekten gegen Tageskurs höher zu stehen kommen, paralyziren. Wir bemerken zur Bequemlichkeit, wieviel bei Abschluß des Geschäftes aller inländischen Losgattungen als erste Rate zu erlegen ist, u. zw.:

Zür 1 ganzes 1860er 500 fl. Los	25
" 1 " 1854er 250 fl. oder ein ganzes 1839er 250 fl. Los	20
" 1 " Credit oder Triester á 100 fl. $\frac{1}{2}$ 1860er 100 fl.	12
" 1 50 fl. Triester, 50 fl. Dampfeschiff, 50 fl. 1839er Los	8
" sämtliche 40 fl. Lose	4
" sämtliche 20 fl. und 10 fl. Lose	3 $\frac{1}{2}$

Die Beträge der späteren Zahlungen hängen vom Coursverthe der Effekten am Tage wo das Geschäft kontrahirt wird, als auch von den gewünschten Zahlungssterminen ab; übrigens kann auch der Betrag der ersten Rate nach Wunsch abgeändert werden, und gewähren wir bei geneigten diesbezüglichen Aufträgen die größtmöglichen Erleichterungen.

Besonders vortheilhaft sind die von uns arrangirten

(Gesellschaftsspiele auf 10 Theilnehmer,

wobei entweder jeder Theilnehmer während 20 Monate jeden Monat oder 20 $\frac{1}{4}$ jährigen Raten einen gleichen Betrag zahlt. Bei Erlag der ersten Rate empfängt jeder der Theilnehmer

seiner Ratenzahlungsbrief, worin die betreffenden 10 Lose bezeichnet sind, und spielt jeder Gesellschafter sofort auf alle 10 Lose zum zehnten

Theil. Bei Erlag der letzten Rate empfängt jeder der Theilnehmer ein Originallos. Diese Gesellschaften bieten den Vortheil, daß man während längerer Zeit auf 10 verschiedene Lose mitspielt, und endlich durch Erlag von geringen Ratenzahlungsbeträgen in den Besitz eines Originalloses gelangt.

Zür jetzt empfehlen wir unsere Gesellschafts-Polizzen:

A] auf 10 Credit-Lose	á fl. 7.60 in 20 Monatl. Raten
B] " 10 1864er 100 fl. Lose	" 5.25 " 20 " "
C] " 10 " 50 " "	" 2.65 " 20 " "
D] " 10 1860er 100 " "	" 5.75 " 20 " "
E] " 10 Credit-Lose	" 9.75 " 20 vierteljähr. " "
F] " 10 1864er 100 " "	" 3.25 " 20 " "
G] " 10 " 50 " "	" 3.65 " 20 " "
H] " 10 1860er 100 " "	" 8. — " 20 " "
I] " 50 Rudolph-Lose	" 3.60 " 20 monatl. " "
K] " alle öfterr. Lose	" 1. — " 25 vierteljähr. " "

Bei Gesellschaft I spielen 10 Personen auf 50 verschiedene Rudolph-Lose zum zehnten Theil und bei der letzten Ratenzahlung empfängt jeder Theilnehmer 5 Stück Original-Rudolph-Lose.

Bei Gesellschaft K spielen 20 Personen auf alle öfterr. Lose mitgingigkeit eines Bausches Loses während 6 Jahren und 3 Monaten; bei Zahlung der letzten Rate werden die Lose hiesmäßig verkauft und wird der Erlös gleichmäßig vertheilt.

Alle von andern Gesellschaften amoncirten Kombinationen für Ratenzahlungen werden auch durch uns entsprechen, und erfolgt auf alle diesbezüglichen Anfragen prompte Erledigung.

P r o m e s s e n

auf alle Gattungen Lose sind bei uns zu jeder Ziehung billig zu haben. In der am 1. Dezember 1864 stattgehabten Ziehung der 1864er Lose wurde die Serie 808 Nr. 1—50 auf Promessen durch uns ausgegeben mit Preisen von fl. 2000, 1000, 400 ac. ac.

Aufträge aus der Provinz werden auf das Prompteste besorgt und auch gegen Nachnahme des Betrages ausgeführt.

Kommissionären gewähren wir bei Verkauf unserer Ratenbriefe und Promessen die größtmögliche Provision.

5⁰/₁₀₀ 1860-ger Lose

deren Ziehung am 1. August mit Treffern von fl. 300,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 10,000, fl. 5000 etc. erfolgt, sind in der Wechselstube der Gesertigten gegen Paarszahlung nach dem Wiener Tageskurse, gegen monatliche Raten á fl. 24 oder gegen vierteljährliche Raten á fl. 30 für ein 500 fl. Los, und gegen monatliche Raten á 5 fl. oder vierteljährliche Raten á 6 fl. für ein 100 fl. Los zu haben; ferner

P R O M E S S E N

auf 1 Salm-Los	(15. Juli)	fl. 2.50	} nebst 50 fr. Stempel für jede Promesse.
" 1 Waldstein-Los	(15. Juli)	" 2.—	
" 1 Clary-Los	(30. Juli)	" 2.50	
" 1 Genois-Los	(1. August)	" 2.50	
" 1 100 fl. 1860-er Los	(1. August)	" 2.50	
" 1 500 fl. 1860-er Los	(1. August)	" 6.50	
5 100 fl. 1860-ger Promessen	12 fl. 50 kr. — 10 Stük	nur 22 fl.	
5 500 fl. " "	32 " 50 " — 10 " "	60 fl	

Geld wird als Vorschuß auf alle Gattungen Lose derart gegeben, daß man den vollen Tageskurs erhält und die Rückzahlung in monatlichen Raten geschieht.

A. MORGENSTERN & C^{OMP.}

Wechselstube, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Briefliche Aufträge werden prompt besorgt, und ausführliche Programme bezüglich des Ankaufes von Losen gegen Ratenzahlungen auf Verlangen gratis verabfolgt.

Geheime wie auch nicht geheime
Krankheiten

behandelt

Dr. Farkas

zu jeder dem Patienten beliebigen
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

Pränumerations-
Bedingnisse der Zeitschrift
Der Hausfreund

Für Pest-Dfen mit Zusendung ins Haus:

Ganzjährig 4 fl. 80 kr.,

Halbjährig 2 fl. 40 kr.

Mit Postversendung ganzjährig 6 fl.

" " halbjährig 3 fl.

Eigentümer und Verleger: **J. Matus.**
Pest, 1865. Druck von Engel und Mandello.

Handwritten notes and signatures, including a large '60' and '15'.

willfo
dem